

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
H. Serret, Industriehalle
Kloster-Straße
Postsendungen
franco gegen franco.
Schweizerische Briefe
nach der Schweiz fallen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements

werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
nommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Einzelschilling von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontingenz)
Fr. 3.— für Deutschland (Kontingenz)
Fr. 2.— für Österreich (Kontingenz)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder d.
Weltpostverein (Kontingenz).

Inserate

Die dreizehnpennige Zeitschrift
25 Gsk. — 27 Pf.

Nr. 40.

Sonntag, 3. Oktober.

1880.

Als an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, beim Verfolgt wird und die dortigen Verleger alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die größte Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Vorsichtsmaßregel vernachlässigt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, um letztere dadurch zu schützen. Hauptforderung ist hierzu einzuführen, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag 1/18 schreiben, sondern so möglich an irgend eine ununterbrochene Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs schreiben, welche sie dann mit uns in Verbindung setzt, andererseits aber, daß auch uns möglichst unverständlicher Zettelungsübersichten mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fällen empfiehlt sich begünstigter Sicherheit Refusannahme. Sozialist ist uns liegt, werden wir gemäß wieder Räte nach Stellen suchen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Unsere Abonnenten in der Schweiz

zur gef. Kenntnis, daß wir diejenigen bisherigen Abonnenten, welche die Annahme unseres Blattes seit Beginn dieses Monats nicht ablehnten, auch für das laufende Quartal als Abonnenten vortragen und Nachnahme mit Nr. 42 erheben werden, sofern bis zum 15. ds. M. die betreffenden Abonnementsbeträge nicht eingesandt wurden.

An die Bruderparteien und sozialistischen Organisationen aller Länder, und an die deutschen Sozialdemokraten im Ausland.

Die unterzeichnete Auswärtige Verkehrsstelle, vom jüngsten Kongress der deutschen Sozialdemokratie zum Zweck der Herstellung einer regelmäßigen und engen Verbindung der im Ausland wohnenden deutschen Sozialdemokraten mit der Partei und der Pflege eines ununterbrochenen, innigen Verkehrs der deutschen Sozialdemokratie mit den Bruderparteien und sozialistischen Organisationen des Auslands geschlossen, — hat unterm 12. d. M. ein Rundschreiben an sämtliche ihr bekannten Vorstände und Ausschüsse der sozialistischen Parteien und Organisationen aller Länder, sowie an sämtliche sozialistischen Blätter, und am 14. d. M. ein Rundschreiben an die Vereinigungen der deutschen Sozialdemokraten im Ausland erlassen, in denen beiden sie sich unter Darlegung der Ergebnisse des Parteikongresses den Genossen vorstellte und dieselben aufforderte, mit ihr in Verkehr zu treten.

Diesem bezeichneten Organisationen, welchen das betreffende Rundschreiben nicht zugeht, mögen Gegenwärtiges als Vorstellung und Aufforderung zur Anknüpfung brüderlicher Verbindungen betrachten.

Die Genossen allerorts werden ersucht, von Gegenwärtigem allen ihnen bekannten Organisationen der angegebenen Art Mittheilung zu machen.

Hirslanden-Zürich, obere Klaus 6, den 18. September 1880.
Mit sozialdemokratischem Gruß!
Die Auswärtige Verkehrsstelle:
Walther.

Etwas vom ABC des Sozialismus.

Von antisozialistischer Seite wird immer behauptet und in allen Variationen in die Welt posaunt, daß die Sozialisten durch schöne Versprechungen die Arbeiter verlocken und nur dieshalb sich einen Anhang erworben hätten; nach und nach aber würden die Arbeiter gewahr, daß ihnen durch solche Versprechungen die gebratenen Tauben nicht in den Mund flögen, und der Sozialismus wäre dann zu Grabe getragen.

Die betreffenden Verfechter der Arbeiter gegen den Sozialismus würden Recht haben, wenn die Sozialisten den Arbeitern goldene Berge versprochen, die ihnen so plötzlich vor der Nase wüchsen. Alle diese „goldenen Berge“, wenn man ein menschenwürdiges Dasein so nennen kann, sie sollen nach sozialistischen Anschauungen von der Arbeiterklasse erst durch mühevollen Ringen erworben werden; durch das läuternde Feuer muß die Menschheit erst hindurch, um immer mehr zur denkbar möglichen „Vollkommenheit“ zu gelangen, — so predigt der Sozialismus denen, die ihn verstehen wollen. Die Träger, Gleichgültigen aber werden durch derartiges mühevollen Ringen gerade vom Sozialismus abgeschreckt, und nur die denkenden, strebenden, ideal angelegten Naturen fähigen sich zu ihm hingezogen.

Was sind denn nun gewöhnlich die Forderungen des Sozialismus außer der vollen politischen Freiheit, die ja auch von der radikalen Bourgeoisie angestrebt wird? Theilen wir dieselbe in nächste und weitere Forderungen; die letzten Endziele ziehen wir hier deshalb nicht in Betracht, weil sie, in soweit sie nicht im Einzelnen durch die fortwährenden großen Veränderungen in der Kulturentwicklung der Menschheit unvorhersagbare Veränderungen erleiden, unbekannt sind.

Zu den nächsten sozialen Forderungen gehören hauptsächlich Abschaffung der Kinderarbeit, Abschaffung der Frauenarbeit in Fabriken und thunlichste Beschränkung derselben außerhalb des Hausstandes, Abschaffung der Sonntagsarbeit, Einführung eines Normalarbeitstages und im Anschluß daran eines Minimalarbeitslohes.

Bei diesen Forderungen schon sehen wir die große Mehrzahl der Arbeiter aufspringen und hören sie halb bestürzt, halb zornig ausruhen: „Das geht ja nicht, dabei wird uns die Freiheit der Arbeit beschränkt — laßt die Pfaffen ihren Sonntag heiligen, laßt die Reichen ihre Frauen und Kinder in einen Glaslasten setzen, wir können das nicht, sie müssen mit verdienen und wir müssen recht viele Stunden lang arbeiten, damit wir hohen Lohn erhalten!“ Die meisten Arbeiter sind eben noch von krassen Egoismus und noch krasserem Unverständnis befangen; und zu diesem Egoismus und Unverständnis sind sie durch die herrschende Gesellschaft, durch schlechtes Beispiel in einem, durch Nichtgewährung der nöthigen Bildungsmittel im anderen Falle vielfach erst gebracht worden.

Man sieht also, daß die unverständigen Arbeiter selbst, eben weil wir ihnen keine schnell-reisenden Früchte, wie es der Liberalismus zum Beispiel thut, versprechen, sich gegen den Sozialismus wehren, oder aber mit der Phrase: „Ehe die Träume der Sozialdemokraten zur Wirklichkeit werden, sind wir längst vermodert“, sich selbst vom Sozialismus fern halten. Die aufgeklärten Arbeiter allerdings wissen, daß die schnell-reisenden Früchte nicht von Dauer sind, und eben so rasch wieder verfaulen, wie sie gewachsen sind; sie wissen, daß das edle Obst Zeit zur Reife haben muß. — Doch die unaufgeklärten „Massen“ lassen sich, wie gesagt, noch immer leicht von allerlei Geschwätz verführen — und demnach muß man auch ihnen die volle Wahrheit sagen, selbst auf die Gefahr hin, daß man sie, anlangt zurückseht, man hat ihnen keine „goldenen Berge“ versprochen, wie es wohlhört, man hat ihnen aber die Schulz-Deilich und der Dr. W. H. H. thun, weil auf die Dauer dergleichen Versprechungen nimmer vorhalten und die Arbeiter erst recht in ihrem Fortschreiten dadurch gehemmt würden.

Dem Sozialismus ist es auch wahrlich nicht um einzelne kleine Vortheile, irgend einer Gesellschaftsklasse gereicht, zu thun, sondern er kämpft für eine vernünftige Kulturentwicklung der gesamten Menschheit. Weil aber die Arbeiter im engeren Sinne des Wortes die übergroße Mehrheit bilden und weil die Arbeiterklasse die unterdrückte ist und deshalb den nöthigen revolutionären Geist besitzt, aus diesem Grunde ist der Sozialismus so innig mit der Arbeiterklasse verwachsen, aus diesem Grunde auch wird im Wesentlichen die Arbeiterklasse den endgültigen Sieg des Sozialismus herbeiführen.

Wir wollen nun noch ein weiteres Ziel der Sozialdemokratie und zwar nach den Forderungen, welche das gothaer Vereinigungsprogramm feststellt, hier anführen: die Errichtung von Produktivassoziationen mit Staatshilfe. Diese Forderung setzt schon den demokratischen Staat voraus, den Staat, welcher nicht auf Klassenherrschaft, sondern auf dem Willen der großen Majorität des Volkes aufgebaut ist.

Welches Ringen, welche Mühen sind voraussichtlich noch zu bestehen, ehe ein solcher Staat vorhanden ist? Also wieder kein Vorhalten von „goldenen Bergen“ und „gebratenen Tauben“. Und dann? In einem solchen Staat, in solchen aneinandergereihten Produktivassoziationen fliegen den Arbeitern die gebratenen Tauben gewiß nicht in den Mund; die Menschen müssen arbeiten, aber sie arbeiten dann im Bewußtsein, daß Niemand mehr faulenzet und daß sie den Ertrag ihrer Gesamtarbeit selbst erhalten.

Wir wissen wahrlich, daß die Aufklärung der „Massen“ zu solchem Verständnis eine schwierige Aufgabe ist. Um so mehr freuen wir uns, daß es in Deutschland so viele wahrhaft intelligente Arbeiter gibt, welche dem Sozialismus, der ein Träger ist der Zukunft, schon jetzt hulzigen.

Nicht wir, sondern die Vertreter des Liberalismus predigen den rohesten Materialismus und die „gebratenen Tauben“, allerdings mit etwas starkem Beigeschmack von modernem Sklaventhum, während wir den ideellen und materiellen Aufschwung des gesamten Menschenthums anstreben und auch erlangen werden.

Wer aber trotzdem von unseren Bestrebungen ein plötzliches Versehen ins Schlaraffenland sich verspricht, der bleibe ihnen fern; aber diejenigen deutschen Arbeiter, welche ein Herz haben für die Zukunft ihrer Nachkommen, für die Zukunft der Arbeiterklasse und der Menschheit überhaupt, diese Arbeiter heißen wir freudig in unseren Reihen willkommen, wir begrüßen sie als unsere Kampfgenossen in der Belagerung der Volkwerke der modernen Sklaverei.

Ist dann ein Sturm unvermeidlich und zwar unvermeidlich durch das Verhalten unserer Gegner — gut, dann wird auch zur rechten Zeit gestürmt werden. H.

„Wiederherstellung der Zucht und Sittlichkeit.“

Des deutschen Reiches Zuchtmeister sind wieder einmal — am der Gefängnißbeamtenversammlung — beisammen gewesen und haben natürlich allerlei Menschheitsbeglückendes besprochen. So z. B. ließ sich der Oberregierungsrat Hling, der Referent über das Gefängnißwesen im preussischen Justizministerium, wörtlich folgendermaßen aus: „Während man kostspielige Gefangenenanstalten für erwachsene Verbrecher baue, denen doch nicht mehr zu helfen sei, geschehe wenig für die Rettung der sittlich gefährdeten und doch noch zu rettenden Jugend. Hier sei auch die Prügelstrafe indiziert, gleichwie auch bei Rohheitsverbrechen und solchen, die begangen werden, um ein Unterkommen zu gewinnen. (!) Im Weiteren verlangte der Referent strengere Gesetze und eine strengere Strafpraxis, da die Richter jetzt das Strafmaß meist zu niedrig greifen. Nur dadurch sei eine Wiederherstellung der Zucht und Sitte möglich.“

Erst werfen Staat und Gesellschaft hunderte und tausende von Menschen durch wahnsinnige Einrichtungen dem Verbrechen in die Arme: ihre Erziehung wird vernachlässigt, Hunger und Elend treiben sie zum Diebstahl, der Anblick der Verschwendung und Lüderlichkeit der Reichen verleitet zum Leichtsinne und widernatürliche Starbungen zur Unstillbarkeit die Vorbilder des Krieges und des „gesetzlichen“ Mordtathens zu der Rohheit und Misshandlung, die wir heute in der heutigen „Ordnung“ begründete systematische gegen seitige Uebervorteilung, das rücksichtslose Jagen nach Gewinn und das Beispiel der herrschenden Klassen bedingte Unwahrhaftigkeit, Betrug, Fälschung, Erpressung und Drogen andere, in den Strafgesetzbüchern in ein System gebrachte Vergehen und Verbrechen hervor. Und dieses schandwürdige System, das tausend und zehntausend mit gleichguten Anlagen ausgestattete und unter vernünftigen Umständen zu guten Bürgern gewordene Menschen dem unbeschreiblichen Elend des Vasters und Verbrechens überliefert und Millionen andere geistig und körperlich benachteiligt und bedrückt, nur um einer handvoll Bevorrechteten allen Reichtum und alle Freuden der Welt in den Schoß zu schütten, — dieses politische System weiß seinen notwendigen Folgen gegenüber keine anderen Mittel in Anwendung zu bringen, als strenge „Strafen“, Gefängniß und Zuchthaus für die „Unverbesserlichen“, und ihr hoffnungsreichstes Verbesserungsinstrument ist die Peitsche.

Kann es ein vernichtenderes Urtheil gegen die heutige Gesellschaft und den heutigen Staat und eine ausdrücklichere Bankrotterklärung derselben geben? Aber solche Schlüsse liegen denen, deren Herrschaft und Wohlleben auf einem solchen Abgrund von Elend und Unthat, von Blut und Thränen und Schmerz aufgebaut ist, fern. Und diejenigen von ihnen, deren Gehirn nicht unmedel genug ist von Klasseninteresse, um diese wahre Hauptursache der Verbrechen nicht zu erkennen, deren Erkenntniß zugleich das einzige Heilmittel für jeden vernunftbegabten Menschen ergibt, — diese wenigen suchen in ihrer Mehrzahl diese Erkenntniß zur Rettung ihrer bevorrechteten Stellung dem „dummen Volk“ vorsichtig zu verheimlichen. Dem müßte nicht das zur Einsicht gelangte Volk sich wie Ein Mann im heiligen Zorn und mit unüberwindlicher Gewalt erheben und das Fundament, auf dem jenes riesige Gebäude des Elendes und der Schmach der Menschheit emporgewachsen ist und sich aufstürzen wird, so lange jenes besteht mit mächtiger Faust in Trümmer schmettern und dessen Staub in alle Winde zerstreuen, auf daß sich kein Atom mehr zum andern findet und die Möglichkeit eines Wiederaufbaues für alle Zeiten dahin ist?

Dehalb kann das Volk, können die Enterbten, die unter der heutigen „Ordnung“ des Verbrechens und Vasters, des Elends und der Schmach Zeugnissen nur auf sich allein zählen. Das zur Erkenntniß seiner Lage und des einzigen Rettungsmittels gelangte Volk wird der Siegfried sein, der den gifthauchenden Lindwurm der Bevorrechtung ins Herz trifft und sich in dessen Blut unverwundbar macht. Und dann wird auch das für die heutige Welt unentwirrbare Räthsel des Verbrechens und Verbrecherthums leicht gelöst werden, ohne Ketten und Peitsche und ohne Schergen, sondern allein durch vernünftige, menschenwürdige Einrichtungen, durch Freiheit und Gleichberechtigung!

Johann Jacoby über Wirken und Ende der Reaktion.

Wie es heute Leute gibt, welche den ganzen Gesellschafts- und Staatsorganismus und seine Funktionsbedingungen so

wenig verstehen, daß sie glauben, zur Umwälzung aller wirthschaftlichen und politischen Verhältnisse bedürfe es nicht, als einiger tausend Verschworener, welche die Revolution wollen und sie dann zu einer beliebigen Zeit und Stunde „machen“, — ganz ebensolche Phantasien und noch viel mehr als heute gab es zu Anfang der 50er Jahre in Preußen und anderwärts. So hatte sich ein Berliner Gymnasiallehrer Werde im Jahre 1851 in den Kopf gesetzt, daß im Mai 1852 in Paris die Revolution ausbrechen müsse, die sich selbstverständlich auch nach Deutschland weiter verpflanzen werde. Ja, er wollte, damit man auf dieses Ereigniß gehörig vorbereitet sei, ein Jahr früher bereits die — Leitartikel und Aufrufe niedergeschrieben haben, welche beim Ausbruch der Revolution erscheinen sollten!

Wem fallen da nicht gewisse Leute ein, die es heute genau ebenso, ja zum Theil noch toller treiben und die vor Monaten zusammen mit einigen Franzosen den Tag der im nächsten Jahre ausbrechenden Revolution festsetzen wollten?

Nun, der genannte Werde begab sich 1851 auch zu Johann Jacoby, um denselben für seine Idee der Vorbereitung auf die künftige Revolution zu gewinnen. Der „Weise von Königsberg“ lächelte zu diesen Phantasereien. Er erklärte, „daß das Scheitern der Bestrebungen des Jahres 1848 in der mangelnden politischen Bildung des Volkes begründet und er vollkommen damit einverstanden sei, daß die Reaktion gegenwärtig die politische Erziehung des Volkes zur Freiheit in die Hand genommen habe“. Und er fügte hinzu, „daß es von Seiten der Demokratie unklug wäre, die Reaktion in diesem Erziehungswerke auf irgend eine Weise zu stören, da sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen für die Zwecke der Demokratie besser arbeite, als diese selber.“

Was für die damalige Reaktion und für die Demokratie galt, das gilt im vollen Umfang auch für die heutige Reaktion und die Sozialdemokratie. Die Reaktion muß ihre naturgemäße Bahn bis zum Ende durchlaufen; und je weniger man diesen Lauf unterbricht, desto länger wird er währen. Jedes gewaltthätige Hinderniß, das man thörichter Weise aufwerfen würde, um den zu Thal stürzenden Strom der Reaktion in seinem Fall aufzuhalten, würde seine Kraft nur verdoppeln, und die durch den gefundenen Widerstand angesammelte und in ihrer Gewalt potenzierte Hochfluth würde nicht nur das lächerliche Dämmchen wie Kinderspielzeug weg-schwemmen, sondern alles Land ringsumher weit ärger verwüsten als vorher.

Die Reaktion muß sich selbst abwirthschaften und sie wird es schnell thun. Wer sieht nicht ein, daß sie für uns arbeite und daß sie vor allem vortrefflich für die Erziehung des Volkes zur Freiheit wirkt, indem sie ihm durch die unwiderstehliche Gewalt der Thatfachen unwiderleglich beweis, daß unter den heutigen verbrauchten Formen des Staats- und Gesellschaftslebens eine Besserung der unerträglichen wirthschaftlichen und politischen Lage der unglücklichen Mehrzahl unmöglich ist und daß Massenverarmung und Massen-leidenschaft nur von Jahr zu Jahr rascher zunehmen. Dieses immer allgemeiner werdende Gefühl braucht von uns bloß durch unausgesetzte Belehrung in bewußte Erkenntniß umgewandelt zu werden, und die letzte Stufe der Erkenntniß: auf welche Weise dem als unhaltbar erkannten Zustand abzuhelfen ist und wie an die Stelle des zu Beseitigenden etwas Besseres gesetzt werden kann, ein Zustand der Dinge, der Unterdrückung und Ausbeutung, Entrechtung und Elend in Zukunft unmöglich macht und dem Menschen ein menschenwürdiges Dasein der Freiheit und Gleichheit schafft, — diese letzte Erkenntniß wird sich dann bald in den Massen Bahn brechen.

Dann wird der Tag da sein, wo die theoretische Erkenntniß in die That übersezt wird.

Sozialpolitische Rundschau.

Schweiz.

* Die auf dem Kongreß der deutschen Sozialdemokratie zu Wyden angeregte und nach einhelliger Befürwortung durch die anwesenden Vertreter deutscher Sozialisten und deutscher Arbeitervereine der Schweiz beschlossene Organisation der deutschen Sozialisten im Ausland beginnt auf dem Boden der Alpenrepublik, auf dem sich tausende von deutschen Sozialisten und zehntausende von deutschen Arbeitern aufhalten, erfreulicherweise bereits greifbare Gestalt anzunehmen. Die längst vorhandenen Bestrebungen nach Schaffung einer Vereinigung aller deutschen Parteigenossen in der Schweiz und ihrer dauernden Verbindung mit der Bewegung in Deutschland zur kräftigen Unterstützung derselben durch Werbung unter den sich hier aufhaltenden deutschen Arbeitern, prinzipielle Aufklärung und Festigung, Leistung von regelmäßigen und freiwilligen Steuern u. — diese Bestrebungen der besten Genossen haben durch jenen Kongreßbeschuß einen bestimmten Ausdruck gewonnen und eine feste Richtung vorgezeichnet erhalten.

Und die erwähnten Vertreter am Kongreß, die durch sie vertretenen Kreise und alle Gleichgesinnten sind seitdem auch nicht müßig gewesen. Das Ergebnis ihres Gedankenaustausches ist ein eingehender Vorschlag über die künftige Stellung der deutschen Sozialisten in der Schweiz zur schweizerischen und zur deutschen Bewegung, der sich seinem Vortragsort nach in einer Veröffentlichung des Zürcher Ausschusses im Sprechsaal dieses Blattes findet. Zur Verabreichung dieses Vorschlags war letzten Sonntag in Zürich eine Versammlung einberufen, deren Einberufungskomitee aus deutschen Mitgliedern der meisten dortigen Arbeiterorganisationen: des deutschen Arb. Ver., des Internat. Arb. Ver. und der Fachvereine zusammengesezt war. Die zahlreich besuchte Versammlung war vom besten Geist befezt, und sowohl die verschiedenen Redner als alle übrigen Theilnehmer waren einig über die Nothwendigkeit einer Organisation und einer energischen Propaganda unter den deutschen Arbeitern. Dies und daß die Versammlung im Wesentlichen auch über die Mittel zur Erreichung dieses Zieles einig war, zeigte die einstimmige Annahme des erwähnten Vorschlages, der nunmehr in einer Reihe von Vereinigungen,

Zusammenkünften und Versammlungen an allen Orten, wo deutsche Sozialisten wohnen, eingehend besprochen werden soll. Es ist zu hoffen, daß unsere Parteigenossen allmählich in der Schweiz mit Eifer und Thatkraft in die Verabreichung dieser wichtigen Angelegenheit eintreten, damit das von allen angestrebte Ziel recht bald erreicht werde. Unsere Brüder in allen Ländern wie unsere Gegner sollen sehen, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht nur klug ausgedachte Kongreßbeschlüsse zu fassen, sondern sie auch durchzuführen verstehen!

Deutschland.

* Eine neue Aera bricht an! Bismarck hat sich, wie er erzählt, lediglich deshalb zum Handelsminister ernennen lassen oder richtiger selbst ernannt, um sein tiefverbreitetes soziales Programm durchzuführen. Bismarck, der große Volkswohlthäter, will jetzt „vor der ganzen Nation darthun, daß der zu Recht oder Unrecht erhobene Vorwurf, die Regierung ruhe auf dem für sie bequemen Ausnahmegeetze gegen die Sozialdemokratie aus und beständige somit die Anklage derer, welche die zugesagten positiven Maßnahmen vermissen, ihn, den Reichskanzler, nicht treffe, sondern, daß er jetzt nach vielfachen Fraktionen die Angelegenheit selbst in die Hände nehme und mit all seiner Kraft an die Besserung unserer gewerblichen und sozialen Zustände gehen werde“.

Da darf man auf große Dinge gefaßt sein. Denn Bismarck's „ganze Kraft“ ist nicht gering und wenn er etwas durchsetzen will, so pflegt ihn nicht leicht etwas daran zu hindern. Und er hat auch bereits den Anfang zur Verwirklichung seines Versprechens gemacht. Er hat einen Mann, der jedenfalls der berufenste Vertreter der Arbeiterinteressen ist, den Vorsitzenden der Bochumer Handelskammer, Fabrikdirektor, Kommerzienrath, kurz Vollbourgeois Vaare zu sich rufen lassen, um sich Vortrag über die Frage der Arbeiterversicherung erstatten zu lassen und hat ihn ermächtigt, der saumenden Welt verkünden zu lassen, daß er die Frage der Arbeiterversicherung, der Haftpflicht und des volkswirtschaftlichen Senats „mit gewohnter Energie“ lösen werde und zwar „unter Mitwirkung der berufenen Vertreter der Industrie, speziell des Zentralverbandes deutscher Industrieller.“ Herr Vaare hat nun seinerseits ebenfalls nicht gezögert, die von ihm Bismarck gemachten Vorschläge bekannt zu geben. Welcher Art dieselben sind, zeigt die Aeußerung eines bourgeois-demokratischen Blattes, welches sich folgendermaßen äußert: „... Ein Schrei der Entrüstung wird durch die deutsche Arbeiterwelt gehen, wenn die Ansichten des Herrn Vaare in ihren Kreisen bekannt werden. Denn Herr Vaare will nichts Geringeres als die Abschaffung des Haftpflichtgesetzes und die Ueberwälzung der seitherigen Schadenersatzverpflichtung der Arbeitgeber zu einem Drittel auf die Gemeinden, zu einem Drittel auf die Arbeiter selbst. Die Arbeiterversicherung soll der Industrie keine Last auferlegen. Diese Art sozialer Politik ist eine würdige Fortsetzung der Schutzöllnerci, nur daß bei jener die brutale Selbstsucht der wirtschaftlich Mächtigen in ihrer ganzen Härte und Nacktheit sich geltend macht, während bei der Politik vom „Schutz der nationalen Arbeit“ immer noch der Schleier patriotischer Redensarten die wahre Absicht beschützt. Jetzt begreift man den Jubel, der sich der Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Industrieller bemächtigte, als auf der Bismarck'schen Versammlung von der neuesten Thätigkeit des Herrn Vaare Mittheilung gemacht wurde.“

Ein Förderer nationaler Wohlfahrt, dem ein Verband von Großindustriellen zusaucht! Ein Minister für Handel und Industrie, der sich den Beifall dieser selbstsüchtigen und gierigsten aller Interessenmänner erworben hat, noch ehe er eine einzige Probe seiner Befähigung für das neue Amt abgelegt, mit dessen Angelegenheiten er sich seither kaum einen Feiertag beschäftigt hat! Ein „volkswirtschaftlicher Senat“, der aus Vertretern des Großgrundbesitzes, der Großindustrie und des Handels zusammengesetzt ist und dem alle sozialen und wirtschaftlichen Maßregeln und Gesetze zu „maßgebender Begutachtung“ zu unterbreiten sind! Und die Arbeiter mehr als je rechtlos und ungefragt über ihre eigensten Angelegenheiten, und die Unterdrückung wundtlich noch vermehrt durch die — nach gut unterrichteten Quellen — beabsichtigte Verhängung des Belagerungszustandes über Leipzig und Hamburg „als Antwort auf den wydener Kongreß“!

Ein famoseres „soziales Programm“, nicht wahr. Seine Früchte werden unweifelhaft nicht ausbleiben!

— Der „todtmäde“ Kanzler, der nur aus unendlicher Aufopferung für das Reich die Bürde seines schweren Amtes noch weiter schleppt, findet doch bisweilen noch ein Ruheflüßchen, auch an sich zu denken. So arbeitet er seit Jahren an der „Abrundung“ seines Grundbesitzes durch Auskaufung der zwischen seinen Besitzthümern oder ihnen benachbart gelegenen Bauerngüter. Ramentlich im Lauenburgischen kauft er eine Hufenstelle um die andere, und repräsentirt sein dortiger arrondirter Grundbesitz dormalen bereits einen Werth von drei Millionen. Wenn man dazu noch das Gut Barzin, sowie die durch Reichsbrüder „fruchttragend“ gemachten Vaaraplatzen des Fürsten rechnet und in Betracht zieht, daß er vor fünfzehn Jahren noch einer der verschuldetesten Krantznasser Pommerns gewesen, so wird man zugestehen müssen, daß das Regieren denn doch kein ganz schlechtes Geschäft ist. Uebrigens mag Bismarck mit dem „Abrunden“ nur fleißig fortfahren — da wird eines Tages die Verstaatlichung desto leichter sein. Es wäre eine köstliche Ironie des Schicksals, wenn die durch Verdrängen aller Art erworbenen und durch raffinierte kapitalistische Praktiken immer mehr vergrößerten Besitzthümer des Blat- und Eisen-Menschen die ersten Musterwirthschaften der sozialistischen Wirthschaftsordnung würden!

— Was es mit der so oft betonten „Heiligkeit der Ehe“ bei unsern Segnern auf sich hat, dafür liefert eine Ehescheidungsgeheißte aus den „höheren“ Kreisen Berlins eine hübsche Illustration. Schon einige Monate vor der Ernennung des Grafen Hafffeld zum Staatssekretär des auswärtigen Amtes sprach man davon, daß derselbe für diesen Posten bestimmt sei, indessen sei vorher noch ein Hinderniß zu beseitigen. Man erfährt jetzt, worin dies „Hinderniß“ bestand. Die Frau des Grafen, eine Amerikanerin, war nicht nur nicht ablig, sondern ihre Schwägerin war öffentlich als Konzertsängerin aufgetreten. Die Kritiker des berliner Hofes verfiel aber jeder Dame die „Höflichkeit“, die direkt oder indirekt in irgend welcher Verbindung mit der Bühne stand. Und da es für einen hohen Staatsbeamten ein Hauptforderniß ist, sammt seiner Frau „bei Hofe“ erscheinen

zu können, so blieb Graf Hafffeld, wenn er Staatssekretär werden wollte, nichts anderes übrig, als sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Derselbe Hof, der so um einer Marotte wegen die „Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe“ zerreißt und einem Staatsbeamten eine nicht nur „religiös“ verbotene, sondern auch thatächlich unästhetische Handlung zur Vorbedingung seiner Ernennung macht — derselbe Hof ist überaus fromm und verfolgt die Sozialisten als „Zerstörer der Sitte und Ehe“. Von tausend andern Sünden der Bourgeoisgesellschaft, deren nothwendige Attribute Vordell und Kindsmord sind, für dießmal ganz abgesehen.

— Einige befreundete auswärtige sozialistische Blätter — u. a. der „Tschornji Peredjel“ — nehmen daran Anstoß, daß im Kongreßbericht der „Protest der in Hamburg wohnhaften berliner Ausgewiesenen“ nicht abgedruckt worden ist. Wir machen deshalb noch einmal darauf aufmerksam, daß nach Anhören dieser Schmähschrift der Kongreß einstimmig beschloß, auf eine Debatte darüber sich nicht einzulassen, und daß ferner jenes Schriftstück durchaus nicht, wie fälschlich behauptet wird, für Most oder Hasselmann eintritt. Es heißt da u. a. wörtlich: „... protestiren wir gegen die fernere Verbreitung des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“ und der in London erscheinenden „Freiheit“... Und an einer anderen Stelle: „Wir sind allerdings davon überzeugt, daß z. B. Hasselmann das Vertrauen der Arbeiter schände mißbraucht, daß er einzelne Personen namhaft geschädigt.“... Und ferner: „Entschieden protestiren wir gegen das unverantwortliche und gewissenlose Vorgehen der Herren Bebel und Liebknecht, revolutionäre Flug-schriften herauszugeben (?) und dieselben in Berlin und Umgebung verbreiten zu lassen.“... — Wir denken, diese Proben werden genügen, um zu zeigen, weß Geistes Kinder die Verfasser jenes „Protestes“ sind, auch wenn wir dieselben nicht bereits gekennzeichnet hätten. Im Uebrigen weisen wir auf die dieses Nachweck betreffende Erklärung von in Hamburg wohnhaften Ausgewiesenen in unserm heutigen Sprechsaal hin.

— In Berlin haben drei Verhaftungen, eines Studenten, eines Tischlergesellen und eines Wirthes, stattgefunden. Dieselben sind der Verbreitung verbotener Schriften angeklagt, die in letzter Zeit wieder in ausgiebiger Weise stattgefunden hat. Ueberhaupt herrscht jetzt ein ganz besonders reges Leben in der politischen Polizei.

? **Angsburg**, im Sept. Unsere bauerliche Polizei scheint sich mäßig mehr auf den Standpunkt des Vogeljägers stellen und ihre Zwecke durch übertriebene Ueberfall zu wahren. Unter Genosse N. Fischer mußte dies jüngst in München ein Erfolgen. Im Auftrage des Internat. Arb.-Ver. Zürich begab er sich am 22. Aug. nach München, um dort über Schawert, den bekannten Demagogen und Most's Freund, bei den Genossen nähere Erkundigungen einzuziehen. Wie natürlich, verbrachte er den Abend im Kreise der dortigen Genossen. Als er Abends gegen 11 Uhr, von ein paar Freunden begleitet, nach dem Bahnhof sich begab, wurde er wenige Schritte vor der Einfahrt von einem sich als Polizeikommissar Schimmel (?) legitimirenden Herrn und einem Gendarm als verhaftet erklärt. „Warum?“ — „Sie sind ein Sozialdemokrat und haben sich zu legitimiren.“ — „Das ist kein Grund zur Verhaftung; überdies bezugehen diese Herren meine Identität.“ — „Gleichviel; Sie müssen mit auf das nächste Polizeirevier! Im Namen des Gesetzes.“ — Zum Glück entfaun sich Gen. Fischer, daß er seinen Militärdienst bei sich habe; aber kaum hatte er diesen präsentiert, so rief ihm der Polizeikommissar unter Affekt des Gendarmen das Notizbuch aus der Tasche, das er, trotz zweimaligen Entschuldigens nicht wieder erlangte. Endlich erklärte der Polizist, Fischer könne nach in den zur Abreise bereiten Zug steigen, müsse aber das Notizbuch zurücklassen. Natürlich hat er das. Was kommen würde, wußte er ohnedem. — Am anderen Tage kam die Angsburger Polizei in die Oeffizien, in der J. konditionierte, ließ den Beschäftigten heranzurufen und erklärte, sie müßte J. verhaften. Dieser war natürlich nicht da und so zog denn die Polizei, vier Mann hoch, mit dumpfem Gesäzt nach J.'s Wohnung, wo sie fünf Stunden lang hausuchte (und das Lob der Gehäulichkeit muß man ihr lassen; sogar der Nachschuß wurde einer sorgfältigen Revision unterzogen). Endlich fanden sie unter einem Kopfpolster W. Expl. „Soz.-Dem.“ aus dem Monat Februar (die J. ganz und gar längst vergessen hatte) und ein Stück „Wanzenod“; trotzdem hieß es einige Tage später im Polizeibericht verhaftete e. Expl. — es liegt also hier notorisch ein Betrug vor, ausgeführt von der meinigen Polizei! Bei anderen Genossen wurde nicht gebausucht; diese waren übrigens schon schamloslich Würgens 6 Uhr von J. über das Kommando unterrichtet. Während der nächsten Tage herrschte sich J. mit uns Genossen, was zu thun sei. Da J. durch diese Affäre hier ergebnislos geworden und keine Aussicht auf anderen Erwerb hier hatte, so riefen wir ihm, nicht erst sich einer vielleicht längeren Untersuchungszeit aussetzen, sondern sofort fortzugehen, und begleiteten ihn — der ihn langst über alle Berge wählenden Polizei zum Hofe — am Donnerstag 11 Uhr Morgen zur Bahn! — In derselben Nacht ließen wir dann eine Anzahl „Aufträge an das deutsche Volk“ an den Strafenden u. an; worüber die Polizei — wie das erste Mal — in sicherste Aufregung gerieth. Also trotz J.'s Abwesenheit, der im Polizeibericht als „sozialistischer Emissar“ signalisiert worden, waren wir noch am Plage! Bis zum nächsten Sonntag war Ruhepause! An diesem Tage wurde in J.'s Wohnung abermals gebausucht und jeder beschriebene Gegenstand Papier, alle Privatbriefe ältester und neuester Zeit mitgenommen. Gefunden hat man indessen Nichts, weil J. stets alles Zwischentige und Anzüglichkeit sofort verbrannte. Ohne Gemeinheit gingen indessen die Haus-suchungen nicht ab. Der in diesem Blatt schon charakterisierte Polizist O. b. h. erbeizete sich, J.'s Frau Explanationen über die „Weibergemeinschaft und freie Liebe der Sozialisten“ machen zu wollen und ließ es sich in seiner Schamlosigkeit trotz der Zurückweisungen von J.'s Frau nicht nehmen, diesen zu verdrängen, indem er u. a. sagte: „Sie sind immer so ein ordentliches Mädchen gewesen und müssen nun an einen solchen Kerl gerathen“, wobei ihm der als Polizeischloffer und -Einbrecher fungierende Distrikts-Inspektor Schloffermeister Böbel — eine wegen ihrer außerordentlichen Concubinate berühmte liberale Größe — rechtlich sekundirte! — Solche Vorgänge und Ausschreitungen bedürfen keines Kommentars; die Kunde der Vergeltung wird auch kommen und dann hat das Glück für dieses Lumpentum — hoch und nieder — auch geschlagen.

Während dieser Zeit bis heute wurde nun von der Polizei mit wahrhaftem Raffinement nach Schriftenverbreitung, Geldsammlungen u. spionirt — ohne Erfolg! Am Montag den 20. ds. versuchte man es — nach wochenlangem vergeblicher Ueberwachung der einzelnen Genossen — mit einer Massenhaus-suchung. Von morgens 5 Uhr ab wurde drei und vier Stunden lang bei ca. 15 Genossen peinlich gefaßt! Die Frauen und Hausbewohner, selbst Kinder wurden inquirirt — und das Resultat: überall zogen sie mit langer Nase ab mit Ausnahme des Falles bei Genosse J., bei dem sie 10 Stück „Soz.-Dem.“ Nr. 37 fanden, die dieser zu seinem großen Erstaunen Tags vorher von Zürich aus zur Verbreitung gefaßt erhalten, sie aber — statt zu verbreiten oder zu vernichten — aufbewahrt hatte. Und wie wenig unterrichtet die Polizei über unsere Verhältnisse ist, bewies uns der Umstand, daß auch der 1. h. e. r. e. Genosse Stollberg mit einer Haus-suchung bezeugt wurde, trotzdem wir mit ihm (der in einem Athem für Finde! und Most schwärmte), seines Egoismus halber schon längst in seinem Versteck mehr zechen, und trotzdem er wiederholt öffentlich — zudem mit besonderem Behagen, wenn Schmalzer und Polyzisten es hörten — mit Emphase betonte, er sei kein Sozialist mehr und wolle von der ganzen Sache nichts mehr wissen. — Sie sehen also, der brutale und jedes Rechtsgrundes entbehrende Verhaftungserschlag unserer Genossen J., hat uns nicht entmuthigt; wir werden der Polizei zum Trotz und unserer Sache zu Ruh seth und unentwegt fortarbeiten, mögen auch Einzeln darunter schwer leiden, Erfolge verlieren und von Heimath und Familie sich trennen müssen. Wir

bedauern sie und suchen mit allen Kräften ihre Lage zu mildern; aber über sie hinweg wollen wir zur Vergeltung schreiten, um endlich den Sieg und die Erlösung aus politischen und namentlich ökonomischen Fesseln mit erringen zu helfen. Und gerade jetzt, wo der Kongress wieder eine Organisation geschaffen hat, jetzt, da wir uns wieder einig und stark fühlen, jetzt wollen wir doppelt eifrig am Werke arbeiten. Mögen nur auch die alten Freunde, die die Zwietracht der letzten Monate von uns teilweise getrennt, das bedenken und sich der früheren Zeiten entsinnen, da wir von persönlichen Streite unberührt, Schulter an Schulter kämpften. Nur in der Politik der Partei ist der Ort der Auseinandersetzung! Der Kongress hat den Streit geschlichtet, stellen auch wir ihn ein und vereinigen wir unsere Waffen gegen den gemeinsamen Feind — Staat und Kapital! Das wird uns auch stark machen! Wir haben uns früher nicht gescheut — warum jetzt? Nein, wir fürchten uns nicht! Das werden die Opfer, die wir hier aufbringen — trotz der sozialen Anforderungen und trotz der erschrecklichen Noth, in die viele unserer besten Genossen durch die Krisis und dadurch bedingte Arbeitslosigkeit gerathen sind, die so ihre Parteiverträge leisten würden. Und wie groß die soziale Noth hier in Augsburg, wo die Bourgeoisie und der kleine Theil des von ihr lorrundigen Arbeiterthums jählich wahre Badianen der Servilität und des Mordpatriotismus feiern, schon seit Langem ist und wie schändlich die Fabrikanten die Noth ausbeuten, das will ich in einem nächsten Briefe behandeln! — Ihn dann wird, die wir noch opfern können, unsere Schuldigkeit — dann wird es auch gehen! Und wir werden sie thun, und mögen uns darin alle deutschen Genossen nachfolgen!

Oesterreich-Ungarn.

* In der letzten Nummer des Wiener Arbeiterblattes „Zukunft“ findet sich auffallender Weise ein von Verdrehungen und Verleumdungen auf die deutsche Sozialdemokratie strotzender, ganz in Londoner Manier geschriebener Artikel über den widdener Kongress. Wir sagen: er findet sich auf auffälliger Weise; denn die „Zuf.“ ist unserer Partei stets sympathisch gesinnt gewesen und ihr Redakteur hat in derselben früher eine hervorragende Stellung eingenommen. Die Sache wird indes erklärlich, wenn man weiß, daß der Redakteur nicht in Wien ist und die Zusammenstellung des Blattes von der Expedition abhängig ist, die, wenn sie ihre Befugnisse überschreiten will, vom Redakteur gesandte Manuskripte zurückbehaltend und andere von ihm gar nicht gesehene zum Druck befördern kann. Offenbar auf solche unehrliche Weise ist der betreffende Artikel in die „Zuf.“ gekommen. Er ist entweder direkt in London geschrieben oder es ist Londoner Inspirationen auf dem Weg verwandtschaftlicher Verbindungen in Wien die äußere Gestalt gegeben worden. Das Ganze ist daher zu betrachten, als ob es im Londoner Blatt selbst stünde. Was aber die „Zuf.“ betrifft, so wird entweder der Redakteur die Urheber der Unterschreibung zur Rechenschaft ziehen oder er wird nicht weiter an einem Blatt mitarbeiten, an welchem deraartige Geschäftspraktiken möglich sind. In letzterem Fall werden wir dann allerdings noch verschiedene ähnliche Auslassungen in ihm finden; allein sein Schicksal dürfte dann auch besiegelt sein.

Belgien.

* Ein paar anarchische Organe machen ein großes Aufhebens von einem „belgischen sozial-revolutionären Kongress“, der am 19. September in Brüssel stattgefunden haben soll. Wie wir nun den belgischen Parteiblättern entnehmen, war der Kongress nichts als eine Zusammenkunft der wenig bedeutenden anarchischen „Cercles réunis“, auf welcher sechs Gefinnungsgenossen von auswärts anwesend waren. Die Wacker könnten aus diesem riesigen Fiasco die Lehre ziehen, daß ihre seit langem betriebenen Versuche, unter den belgischen Sozialisten eine Spaltung herbeizubringen, ebensowenig Aussicht auf Erfolg haben, als die ihrer Bestrebungsgegenossen in Deutschland. Ob sie sich aber wirklich belehren lassen werden?

Frankreich.

* Der Opportunismus, der Allmächtige des Tages, will, nachdem er Verwaltung, Justiz, Heer in seine Hand gebracht hat, auch die Arbeiter in seine Gewalt bringen: er will einen Sozialismus für seinen Gebrauch haben, so gut als Bonaparte den Feind hatte. Und Dank der Beschränktheit eines Theils der Arbeiter und noch mehr Dank dem mächtigen Hilfsmittel Geld, das man nicht scheute, ist der Plan auch gelungen, — allerdings nur zum Theil. Man erinnert sich, daß der letzte sozialistische Kongress in Marseille als nächster Kongressort Havre bestimmt und der dortigen Arbeiterschaft die Organisation des Kongresses übertrug. Den Ränken der Bourgeoisie ist es nun gelungen, den Organisationsausschuß dahin zu beeinflussen, daß derselbe in Ueberschreitung seiner Befugnisse die Tagesordnung und vor allem die Bedingungen über die Ernennung der Vertreter in einer Weise festsetzte, daß die Sozialisten zum großen Theil ausgeschlossen worden wären, während die von den Gemeinde- und Kreisräthen ernannten „Arbeitervertreter“ Zutritt erhalten hätten.

Die französischen Arbeiter und ihre Brüder in allen Ländern können dem Vorgehen der französischen Bourgeoisie eine treffliche Lehre entnehmen. Der Schritt, welcher die Bourgeoisie in Frankreich am meisten verwirrt hat, ist der Eintritt der Arbeiterpartei in den Wahlkampf. Diese Politiker, welche gewohnt waren, leichte Siege über politisch mehr oder weniger fortgeschrittene Kandidaten zu erringen, haben sofort die Schwierigkeit erkannt, ihre parlamentarische Komödie noch länger ungehindert fortzusetzen und ein Programm sozialer Rückforderungen erfolgreich zu bekämpfen. Sie sind deshalb auf die Finesse verfallen, durch ihre Lohnschreiber von der Arbeiterpartei ein falsches soziales Programm machen zu lassen, und nun wollen sie dies Programm durch den Pseudo-Kongress zu Havre annehmen lassen, den sie durch Mittel des Geldes der Regierung und der von den Gemeinderäthen bezahlten Delegirten organisiren. Es ist zweifellos: solange die sozialistische Partei sich nur auf die Theorie beschränkt, bekümmerte man sich höheren Ortes wenig um sie; aber von dem Augenblick an, wo sie ihre Rückforderungen vor die Massen brachte, wo sie beschloß, hat, an der Wahlhandlung theilzunehmen, — von diesem Augenblick an griffen die Herrschenden ein und suchten die sozialistische Propaganda hinterwärts zu vereiteln und ihre Erfolge vorwegzunehmen. Alle von den sozialistischen Kongressen gefassten Beschlüsse über das Eigenthum, das Lohnwesen, den Unterricht etc. haben die Bourgeoisie vollkommen ruhig gelassen, denn sie wußte ganz genau, daß sie mit einem Heere von 300,000, ja wenn nöthig 1,200,000 Mann stets recht behalten werde. Die Sozialisten aber verfehlten sie in die Unmöglichkeit, ihre Macht anzuwenden, um sie anzuzetteln, und ließen ihr als einzige Waffe die Hinterlist auf diesem Gebiet aber werden die Sozialisten so stark sein, als ihre Feinde.

Um nicht in die gelegte Falle zu gehen, fordert die Arbeiterschaft — oder richtiger der Bundesverband der Gruppen, Gesellschaften und Gewerkschaften der sozialistischen Arbeiter Frankreichs, aus dem die endgiltige Parteibildung hervorgehen soll — die Sozialisten auf, an dem Havre Kongress nicht theilzunehmen und ihren Kongress für sich zu organisiren, fern den Bourgeoisrunden und in Achtung der Beschlüsse des letzten sozialistischen Landeskongresses und indem sie nur freie und unabhängige Vertreter des Proletariats zuläßt. Dieser Kongress wird wahrscheinlich in Reims stattfinden. Man werde also an dem Fortgange der sozialistischen Sache in Frankreich nicht irre. Man lese die energischen Erklärungen und Aufrufe der Sozialisten von Reims, Troyes, Dijon, Gerte, Marseille, Lyon, Koanne, Elboruf und anderer Orte und man wird sehen, daß unter den sozialistischen Arbeitern ein guter Geist herrscht. Freilich ist kein Augenblick zu verkümmern zur Vereinigung aller Elemente, zur Organisation des Kongresses und zur Vorbereitung der kommenden Wahlen, die beweisen sollen, daß die französischen Arbeiter aus sozial ruhreichen Niederlagen und unglücklichen Opfern gelernt haben.

— Das neue Ministerium ist gebildet. Dasselbe ist geradezu ein Schlag ins Gesicht des Proletariats. Zum Marineminister hat man den Admiral Cloué genommen, einen Mann, welcher der größte Feind der Republik ist und an dem Staatsstreifenskomplott des 16. Mai Betheligt war. Minister für Aeußeres aber ist niemand anderer geworden, als Barthélemy Saint-Hilaire, der Busenfreund und Spießgeselle des Kommuneschlächters Thiers, derselbe, der während des Bestehens und Kampfes der Kommune alle die offiziellen Lügen über sie erfand und durch die europäische Bourgeoispresse verbreitete, der intellektuelle Urheber der Ermordung Ferré's. Und dieser Mann erklärt bei seinem Amtsantritt, daß er genau die Politik seines „erhabenen Meisters und Freundes“ einhalten werde. Es kann wohl keine vernichtendere Charakteristik der herrschenden „Republikaner“ und ihrer angeblichen „Vernünftlichkeit“ gegen das Proletariat geben!

— Das wiederholt erwähnte anarchische Organ „La Révolution Sociale“ leugnet in seiner letzten Nummer, daß sein verantwortlicher Redakteur (gérant) den in unserer Nr. 38 erwähnten Brief an uns geschrieben habe. Wir bemerken hierauf, daß der in Rede stehende Brief, der zugleich mit einer Anzahl Abonnements-Einladungen auf die „Rév. Soc.“ von Paris an unsern Verlag gesandt wurde, sich in unseren Händen befindet. Wir werden denselben einem pariser Freund übersenden, mit dem Er suchte, daß letzterer sich mit einem Zeugen in die Redaktion der „Rév. Soc.“ begeben und dort die Echtheit des Briefes feststelle.

So wenig wir übrigens dieser Untersuchung vorgreifen möchten müssen wir doch bemerken, daß der Brief alle Zeichen der Echtheit trägt. Eine Ablehnung wider besseres Wissen ist aber recht wohl, von einem Blatte zu erwarten, welches in seinen Mittel so wenig wählereich ist, daß es gegen die nichtanarchischen Sozialisten den ganzen Schimpfwörterlegion seines londoner Vorbildes anwendet. Ja es geht noch weiter, indem es die Ehrennamen, mit denen es die Sozialdemokraten belegt — für seinen Geschmack recht bezeichnend — auf einem Gebiete sucht, das man selbst bei dem schmutzigsten Bourgeoisblättern nur im Insuperativ (Rath und Hilfe allen Männern, Geschlechtsleiden etc.) kultivirt sieht und von dem sich jeder gestittete Mensch mit Ekel abwendet. In Nachahmung des Herrn Dühring, der i. B. den für die Wissenschaft so fruchtbringenden literarischen Verkehr Marx' und Engels' — aus ohnmächtiger Wuth über die gründliche Abschätzung seitens des letzteren — als „geistige Tribadie“ bezeichnet, nennt die „Rév. Soc.“ die nicht-anarchistischen und nicht-„sozialrevolutionären“ Sozialisten „les masturbateurs de Socialisme et de la Révolution.“ (Die beiden Ausdrücke sind uns zu schmutzig, als daß wir sie verdeutschen möchten; man schlage ein beliebiges Wörterbuch nach.)

Mit einem solchen Gegner werden wir uns, abgesehen von seiner Unbedeutendheit, selbstverständlich nicht weiter befassen.

L. X. Paris, 29. Sept. Unser Parteiorgan beschäftigt sich jetzt immer so viel mit politischen Vorwurfskämpfen, daß es wohl einigmal der Wille verlohnt, auf die sozialen Kämpfe der Gegenwart zu sprechen zu kommen. Anlaß dazu soll der seit einiger Zeit tobende Kampf der Kunstschiller (Sobolists) von hier geben, weil derselbe so recht geeignet ist, die Bourgeoisie, da wo dieselbe im Vollbesitz aller Macht ist, in ihrem rechten Lichte zu zeigen. Es ist im Soz.-Dem. schon des öfteren hervorgehoben worden, daß die Bourgeoisie feig und brutal ist, welche Charaktereigenschaften Hinterlist und Granjsamkeit im Gefolge hat. Diese Eigenschaften hat die französische Bourgeoisie bei dem Lohnkampf der Kunstschiller auf's Neue entwickelt, und will ich in Kürze den Thatbestand vorstellen. Im Juli fanden mehrere Versammlungen der Kunstschiller statt, in welchen beschloffen wurde, eine Lohnerböhung von 25—30 Proz. zu verlangen und die Durchschnittsarbeitzeit auf 10 Stunden festzusetzen. Man kam überein, diese Forderungen den Arbeitgebern gleichzeitig mitzuthellen, mit der Durchführung derselben aber partiell vorzugehen. Die Genossen wollten wissen, daß in Paris der Centralpunkt der Möbelindustrie ist, daß hier gewissermaßen diese Industrie auf den höchsten Gipfelpunkt gebracht und tonangebend für die ganze Möbelindustrie überhaupt ist. So sind denn gegen 40,000 Kunstschiller hier beschäftigt, abgerechnet diejenigen Arbeiter, welche die bessere Bauarbeit verrichten, welche ebenfalls sonst liberal von den Kunstschillern hergestellert wird. Das Obgehen des Exekutiv-Komitee's der Arbeiter war vom Glück begünstigt. Da die Arbeit hier geht, haben sich innerhalb drei Wochen gegen 100 Arbeitgeber veranlaßt, die Forderungen der Arbeiter anzunehmen und dem Programm der Arbeiter ihre Unterschrift zu geben, was bei manchem Arbeitgeber ohne Streit geschah, bei andern dauerte es nur einige Tage. Einige der größten Häuser, welche bis zu 400—500 Arbeiter beschäftigten, hatten ebenfalls akzeptirt, daneben noch eine ganze Anzahl kleinerer Meister. Soweit ging die Sache gut, bis gestern Sonnabend von den Arbeitgebern in einer Versammlung, welche von morgens 7 Uhr bis gegen Abend dauerte, beschloffen wurde, den weiteren Vorgehen des Exekutiv-Komitee's durch Schließung der stämmlichen Werkstätten zu begegnen, und 38,000 Kunstschiller darauf auf die Straße zu werfen, während die anderen Arbeiter, welche nur Beschäftigung haben, wenn die Kunstschiller ebenfalls arbeiten, gleichfalls in Mitleidenschaft gezogen sind. Man denke: dieser Beschluß ist gefaßt worden von denselben Herren, welche einige Stunden, einige Tage oder einige Wochen vorher dem Programm des Arbeiter-Exekutiv-Komitee's ihre Zustimmung durch Unterschrift gegeben haben!

Aber die meisten dieser Herren haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht, das heißt, sie müssen sie selber bezahlen. Daraus nämlich, daß die Herren ihre Unterschrift dem Programm gegeben haben, sind sie gesetzlich verpflichtet, die daraus angefangenen Arbeiten fertig stellen zu lassen oder auszuzahlen. Ja der heutige sonnige Tag ist eine Versammlung der Arbeiter ist beschloffen worden, daß jeder einzelne Arbeiter seinen Meister vor das Gewerbegericht (Conseil des Proudhonmoss) laden soll, um so eine Entscheidung des Richters herbeizuführen, welche allemal zu Gunsten des Arbeiters ausfallen muß. Zu der Feigheit und Brutalität der Bourgeoisie gesellt sich also in wahrer Weise noch die Dummheit. — Aber die ganze Angelegenheit hat noch eine andere Seite und zwar eine sozialpolitische. Dadurch nämlich, daß der Lohnkampf in solcher heftiger Weise entbrannt ist, sind die Arbeiter aufgereizt, und die Versammlungen, welche regelmäßig stattfinden, werden zu wahren Demonstrationen. Nun

muß man wissen, daß die Republik ihren Bürgern noch immer kein Vereins- und Versammlungsrecht gegeben hat, daß die Arbeiter mithin noch nicht in der Lage waren, sich politisch organisiren zu können. Diese wird jetzt in allererklärlicher Weise durch die Streikversammlungen erlebt. „Es gibt in Frankreich keine soziale Frage“ — hat Leon Gambetta vor einiger Zeit von der Deputirten-Kammer in das Land hinein trompetet. Nun, die Herren Bourgeois sollten sich nach einem andern Fied Erbe umsehen, — hier in Frankreich dürfte ihre Herrlichkeit bald zu Ende sein!

Streitsache.

Der Bericht der Berliner Kongress-Delegirten nach der „Freiheit“.

Das genannte Blatt enthält in seiner Nr. 38 ein Referat über den Bericht, welchen die Berliner Kongress-Delegirten ihren Mandatgebern erstattet haben sollen, der, wenn er auf Wahrheit beruht, die Verwunderung aller auf dem Kongress anwesend gewesenen Genossen hervorrufen und die beiden Berliner Delegirten in ein sehr eigenthümliches Licht stellen dürfte. Da die große Mehrzahl der Leser des „S.-D.“ die „Freih.“ nicht zu Gesicht bekommt, so find wir genöthigt, die wichtigsten Sätze jenes Berichtes hier abzuzeichnen; wir werden dann daran anschließend dem Leser beweisen, bis zu welchem Grade von Verdröhnung und Doppeltgängerigkeit es „Genossen“ zu bringen im Stande sind.

In dem erwähnten Bericht wird ausgeführt, daß die Berliner Vertrauensmänner, 24 an der Zahl, sich nur mit einer Stimme Majorität für die Beschloffenung des Kongresses ausgesprochen, daß die beiden Delegirten der „sozial-revolutionären“ Richtung angehört, darunter Herr Rost, und daß, nachdem letzterer abgetreten, ein anderer, derselben Richtung Angehöriger, Vertreter gewählt wurde. „Diese zwei Delegirten“, heißt es dann nobelisch, „erhielten bestimmte Aufträge, so unter anderem denjenigen, den Kongress sofort zu verlassen, falls Unregelmäßigkeiten vorkämen, und sie kamen diesem Auftrage nur deshalb nicht nach, weil der eine der zwei Delegirten mit den präzisirten Verhaltensmaßregeln viel zu spät in der Schweiz ankam, was hier allgemein als ein hinterlistiger Coup gegen die Opposition angesehen wird.“ Weiter heißt es mit Bezug darauf: „Der eine der Berliner Delegirten kam, wie schon erwähnt, zwei Tage zu spät zum Kongress“, obwohl die jährlichen Herren wußten, wohin man ihn benachrichtigen sollte; allerdings wußten sie auch, daß er einer ihnen feindseligen Richtung angehört.“

Diesem Vorgehen gegenüber sei folgendes zur Steuer der Wahrheit konstatirt: Wochentag vor dem Kongress kamen eine Anzahl Berliner Genossen, darunter der eine der Kongressvertreter, und zwar von Seiten der Berliner Vertrauensmänner gewählt, mit verschiedenen „Führern“ zusammen, um sich neben anderen Fragen auch über die Beschloffenung des Kongresses zu verständigen. In dieser Zusammenkunft erklärten sämmtliche anwesende Berliner, inklusive des späteren Kongressdelegirten, auf ausdrückliches Verlangen, daß sie die Einberufung des Kongresses für dessen Einberufung autorisirt erachteten, daß sie für die Beschloffenung des Kongresses wirken würden und daß sie bereit seien, den „Soz.-Dem.“ als einziges offizielles Organ der Partei anzuerkennen. Auf Grund dieser Versicherungen erklärte man sich auf der anderen Seite bereit, in Rücksicht auf die Lage Berlins, die Hälfte der Kongresskosten aus Parteimitteln zu schaffen, und entsprechend diesem Uebereinkommen wurden von den 200 Mk. betragenden Vertretungskosten für Berlin nicht mehr als 215 Mk. aus Parteimitteln gezahlt, also weit mehr als die Hälfte, trotzdem man wußte, welcher Richtung die Gewählten angehört.

Diese Thatgeschaffenheit der oben vertretene, als habe man sich Seiten des Kongressdelegirten vor den Berliner Delegirten „geäußert“. Die Berliner Delegirten waren auf dem Kongress ganz überraschend jahm, sie zeigten eine solche Scheu, die von ihnen eingebrachten Anträge auch nur zu motiviren, daß es wiederholter Aufforderungen des Präsidiums und der energischen Jurechwörung mehrerer Redner über ein solches Benehmen bedurfte, nicht um ihnen die allerbilligste Motivierung zu entlocken, sondern die Erklärung, daß sie dieselben nicht zu motiviren vermöchten; sie haben auch für die meisten ihrer Anträge nicht einmal gestimmt.

Und was die Beschloffenung anlangt, der zweite Berliner Delegirte sei durch „einen hinterlistigen Coup der jährlichen Herren“ verhindert worden, erst nach zwei Tagen zu erscheinen, so sei folgendes angeführt: Ein Berliner Ausgewiesener hatte die kaum glaubliche Naivität, Namens des Berliner Komitee's das Verlangen zu stellen, man solle dem ursprünglichen zweiten Berliner Delegirten, Herrn Rost, die Vertretungskosten nach London schicken. Dieses Verlangen wurde selbstverständlich kurzer Hand zurückgewiesen und so mußte man sich bequemen, an Stelle des Herrn Rost einen Anderen zu wählen. Diese Wahl fand aber so spät statt, daß eine Benachrichtigung von derselben nicht mehr nach Zürich gelangte. Obgleich der Delegirte sofort von Berlin abreiste, kam er erst Sonntag Vormittag in der Schweiz (Winterthur) an, und veranlaßte es nur einem reinen Zufall, daß er erkannt, und nach dem Kongressort dirigirt wurde, weil vom Komitee niemand daran dachte, daß es für Freitag Abend angelegten Kongress sich noch Sonntag Vormittag jemand einfinden würde. Es ist also nicht die „jährlichen Herren“, sondern einzig die Berliner, welche die verhasste Wahl vornahmen, daran schuld, wenn ihr zweiter Delegirte zu spät eintraf, und hiernach mag man weiter die Person des Referenten der „Freih.“ beurtheilen.

Weiter. In den zitierten Sätzen wird von den Anträgen gesprochen, die der zweite Delegirte mitbrachte und die in der Hauptsache dahin lauteten, sofort den Kongress zu verlassen, falls „Unregelmäßigkeiten“ vorkommen sollten. Was sind nun für „Unregelmäßigkeiten“ vorgekommen? Nach dem Bericht wird ein Hauptgewicht darauf gelegt, daß keine Mandatprüfungskommission gewählt wurde. Der Antrag auf Wahl einer solchen ist nicht von Berlin gestellt worden — wie der Bericht in der „Freih.“ der Wahrheit zuwider behauptet —, sondern diese Wahl wurde vom Präsidium angeregt, und nach längerer Debatte beschloffen, in Rücksicht darauf, daß eine Mandatprüfung in selber gewohnter Weise vielfach unumgänglich gewesen sei und es sich nur darum handeln könnte, festzustellen, ob gegen einen der Anwesenden irgend ein Einwand vorliege, daß er zur Vertretung auf dem Kongress nicht berechtigt sei, von einer eigentlichen Mandatprüfung abzusehen. Es wurde dabei noch ganz besonders hervorgehoben, daß diejenigen, die wie Rost, Hasselmann und Korferten, den Kongress nicht anerkennen wollten, ihn so wie so nicht anerkennen würden, da diese Herren ihre Einwürfe gegen die Legalität des Kongresses vorbringen würden. Auch die hierauf gestellte Frage: ob gegen einen der Anwesenden Zweifel in Bezug auf seine Vertreterschaft vorläge, hat die Versammlung dieses einstimmig verneint. Die Herren Berliner Delegirten haben auch dann geschwiegen und keine „Unregelmäßigkeiten“ entdeckt, als am Sonntag Abend — wo beide Berliner Delegirte anwesend waren — anläßlich einer verwandten Debatte ein sogenannter „Führer“ nochmals auf die Mandatfrage zu sprechen kam. Wir müssen hier wiederholt hervorheben, daß das ganze Ansehn der Berliner, abgesehen von den Anträgen, die sie als Wertzeuge ihrer Mandatgeber stellten, nichts von einer hinterlistigen Opposition sprachen; am allerwenigsten merkte man aus ihrem Anstreben, daß sie zu den fürchterlichsten „Sozial-Revolutionären“ gehörten, wenn man letzteres eben nicht gemüth hätte. Die übrigen Delegirten, die mit Ausnahme eines einzigen, Unmüthig auf dem Boden der alten Partei standen, haben gegenwärtig weit schwächeren Ansehens, als dies seitens der Opposition par excoellence geschah. Wer dem Kongress beigewohnt, der hat auch den Eindruck bekommen müssen, daß alle Anwesende ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf irgend eine Person, frei von der Leber gesprochen haben und die besten Freunde manchemal recht heftig hintereinander gerietzen. Wer das Gegenstück behauptet, der liegt in seinen Haß hinein.

Das jahre und weinliche Ansehn der Berliner Vertreter auf dem Kongress ist alleseitig so erklärt worden, die Herren seien durch den freien,

*) Dem Kongressbeschlusse und anderen jählich angelegten Grundsatze gemäß müßte der folgende Artikel nicht zur Aufnahme gekommen sein, wenn es sich nicht weit mehr um eine Berliner Unregelmäßigkeit als um die „Freih.“ handelte. S. 2. 11.

*) Mehrere Kongressdelegirte, worunter einer, der zum Winterthurer Empfangsausschuß gehörte, bemerken, daß diese Darstellung nicht richtig ist. Der angeblich zu spät gekommene Berliner Vertreter sei nämlich nicht erst am Sonntag, sondern bereits am Samstag vormittags in Winterthur angekommen und denselben Tag nachmittags nach Zürich weiter gereist. Demnach hätte der Berliner Bericht auch in dieser Beziehung eine Lüge. S. 2. 11.

